



Curriculum Theologiae

Was ist Dialogkompetenz? Theologie im Kontext der Religionen

Felix Körner

<https://doi.org/10.48604/ct.106>

Eingereicht am: 2012-10-23

Eingestellt am: 2012-10-23

(JJJJ-MM-TT)

Dieser Inhalt ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International \(CC BY-SA 4.0\) Lizenz](#).

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Bearbeiten — das Material remixen, verändern und darauf aufbauen und zwar für beliebige Zwecke, sogar kommerziell.

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Weitergabe unter gleichen Bedingungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder anderweitig direkt darauf aufbauen, dürfen Sie Ihre Beiträge nur unter derselben Lizenz wie das Original verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Felix Körner SJ

Was ist Dialogkompetenz?

Theologie im Kontext der Religionen

Religiöse und kulturelle Pluralitäten sind als Umfeld und Herausforderung für theologische Studienentwürfe inzwischen im Blick. Was ist aus dieser Lage als Ausbildungsziel zu markieren? Das Schlagwort lautet: Dialogkompetenz. Die Zielbestimmung ist fraglos zutreffend; aber auch unklar. Je nach Stimmung ist damit etwas Unterschiedliches gemeint. Dies sei mittels einer Kartierung interkultureller Stimmen aufgezeigt.

A Stimmungen interkultureller Theologie

Drei Stimmungen sind zu verzeichnen; ich nenne sie nicht »Positionen«, weil sie sich oft gar nicht die Mühe machen, sich zu verorten, indem sie etwa Nachbar-Sichten bedenken, ihre Voraussetzungen betrachten oder gar ihr Vorhaben begründen würden.

(a) Dogmatische Reaffirmation

Die erste Stimmung ist die dogmatische Reaffirmation, wie wir sie heute etwa in dem großen Orbis-Buch von Karl Josef Becker und Ilaria Morali finden.¹ Theologie der Religionen wird vom Dialog nicht nur unterschieden, sondern klinisch ferngehalten. »Engagement with World Religions«, wie der Titel des Buches lautet, also »Auseinandersetzung« geschieht gerade nicht. Man interessiert sich für den andern nicht einmal als Anfrage.

(b) Universale Identifikation

Viele junge Wissenschaftler, weil sie nicht kolonial-missionarisch sein wollen, zeigen sich gerade im Gegenzug hierzu als erfreulich lernbereit, demütig und anerkennend, wenn sie eine nicht vom Christentum geprägte Kultur behandeln. »Alle haben ja das Entscheidende schon, weil sie Menschen sind.« Ob das romantisch oder aufklärerisch-rational begründet wird, ist unerheblich: Es handelt sich um eine universale Identifikation.

(c) Absolute Autorisation

Schließlich kann man, gut postmodern, einfach die Unterschiede nebeneinander stehen lassen; wohlwollendes Interesse, sogar Entdeckerfreude ist hier oft im Spiel; aber zu vergleichen, zu werten, zu reagieren: das ist hier methodisch verpönt. In referierender Kollokation wird jeder Weltsicht eine eigene Logik zugestanden, ohne das dann nochmals gefragt würde, was das für uns und andere bedeutet, wenn Menschen etwas Derartiges leben, glauben, vertreten. Eine von allem Übrigen unabhängige und insofern absolute Billigung wird befürwortet.

1 Karl Josef Becker und Ilaria Morali, *Catholic Engagement with World Religions*, New York: Orbis, 2010.

B Dialogkompetenz nach Stimmung

Für die Dogmatische Reaffirmation ist dialogkompetent, wer das Depositum Fidei wiederum vorlegt. Stimmt man sich auf Universale Identifikation ein, ist Dialogkompetenz das Nachweisenkönnen von Lehr-Übereinstimmung zwischen den Religionen; und für die referierende Kollokation ist das rücksichtsvoll-korrekte Darstellenskönnen von eigenem und anderem dialogkompetent.

C Die theologische Relevanz des Unterschieds

Bei allen drei Stimmungen fällt auf, dass sie zwar auf ihre Weise wissenschaftlich und edel klingen, aber offenbar nicht sehen, dass es theologisch interessant ist, wenn es Lehrunterschiede gibt; sie können miteinander ins Gespräch gebracht werden. Gerade was wirklich anders ist, kann weltanschauungs- und glaubenserschließend sein. Auf ihre Weise ist jede der Stimmungen von einer Berührungsangst gekennzeichnet. Selbst Theologen und Religionswissenschaftler tun sich oft schwer, den Unterschied zwischen ihren beiden Disziplinen zufriedenstellend zu klären. Religionswissenschaft wird klassisch als diejenige religionsbezogene Forschung vorgestellt, die die Wahrheitsfrage ausklammert.² Das aber ist recht ungenau, denn es ist ja gerade eine religionswissenschaftliche Frage, ob es Wahr ist, dass das Johannesevangelium von Johannes ist; und weiter: Im Gegenzug wird dann von der Theologie behauptet, sie setze das religiös Geglaubte voraus. Es mag solche dogmatischen Ansätze geben; aber die Theologie, die heute etwa an Hochschulen betrieben wird, stellt sehr wohl auch die Frage ob das Geglaubte denn wahr ist und sucht Begründungen. Eine treffendere Unterscheidung ist daher: Theologie befragt auch den Glaubensinhalt wissenschaftlich nach seiner Wahrheit, Religionswissenschaft nicht.

Neuerdings gruppiert sich eine theologische Disziplin, die Interesse an der Lehre einer Religion im Vergleich mit einer anderen hat, die sogenannte Komparative Theologie.³ Deren Problem liegt derzeit noch darin, dass sie stets Einzelaussagen isoliert und somit eine Religion nicht als Weltdeutung mit einer anderen vergleicht, sondern Einzelphänomene, Sätze herauspräpariert, die so alleingelassen gar nicht den Sinn ansprechen können, den sie im Gesamt einer Religion haben.

2 Klassisch ist die Formulierung von der „Einklammerung der Gültigkeits-(Wahrheits)frage“ seit Joachim Wach, *Religionswissenschaft. Prolegomena zu ihrer wissenschaftstheoretischen Grundlegung*, Leipzig 1924, S. 26, zitiert nach Dirk Kemper, „Religionswissenschaft“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 8, Basel 1992, Sp. 771–774, Sp. 773).

3 Francis X Clooney, *Comparative Theology. Deep Learning cross Religious Borders*, Chichester 2010. Clooney auch in: John Webster, Kathryn Tanner und Iain Torrance (Hgg.), *The Oxford Handbook of Systematic Theology*, Oxford 2008, S. 653–668. Für den deutschen Sprachraum vgl. Klaus von Stosch, „Komparative Theologie der Religionen — ein Ausweg aus dem Grunddilemma jeder Theologie der Religionen“, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 124 (2002), S. 294–311.

D Lernziele

Eine dialogkompetente Theologie kennt die eigene Lehre nicht nur dogmatisch, sondern kann sie neu darstellen, ist auch bereit, Unterschiede aufzuzeigen, ohne dass sie zur Verhinderung des friedlichen Zusammenlebens werden müssten. Was bedeutet diese Zielvorgabe für die Studiengestaltung? Hier sind drei Begriffe ins Spiel zu bringen: Pluralitätsfreudigkeit, Unterscheidungsvermögen und Begegnungstiefe. Sie sind

1 Pluralitätsfreudigkeit

»Freudig« bedeutet nicht nur froh, sondern freimütig, gestaltungsbereit. Und die Rede von »Pluralität« ist kein Plädoyer für eine bestimmte theologische Position, nämlich der soteriologisch-normative Pluralismus in der Theologie der Religionen; gemeint ist vielmehr ein konstruktives Aufgreifen faktisch erlebter religiöser Verschiedenheit. Dies wirkt sich in vier Bereichen aus.

(a) Gefragtheit

Hier müssen Theologen mehr können als die Existenz Gottes philosophisch verteidigen. Die Theologie der Religionen hat der Ort zu sein, an dem die neue Ausgangslage bedacht wird, nämlich die Infragestellung des christlichen Glaubens von einem anderen Glaubensstandpunkt aus. Dabei sind die Fragen Andersgläubiger nicht als Bedrohung wahrzunehmen. Infrage gestellt sein heißt auch: gefragt sein. Es zeigt sich ein neues Interesse.

(b) Themenerweiterung

Die Theologie der Religionen ist jedoch fatal verkürzt, wenn sie soteriologisch enggeführt wird; das heißt, wenn sie sich auf die Frage beschränkt: Können Nichtchristen das ewige Heil erlangen? Katholischerseits ist dies ohnehin mit *Lumen Gentium* 16 geklärt: Sie können, wenn sie ihrem Gewissen folgen! Es gibt zahlreiche andere Forschungsfelder der Glaubensreflexion, die beachtet werden müssen. Zu den neuen Fragen gehört etwa: Welchen Sinn hat das christlich Zeugnis für Andersgläubige? Hier wäre etwa auf die Bedeutung hinzuweisen, die die Erkenntnis der Auferstehung Christi für die Gewissensbildung, die Lebenssicht und die Liebesfähigkeit erlangen kann. – Jedoch sind auch ganz andere Fragen zu stellen, etwa nach der Neuerkundung und -formulierung des christlichen Zeugnisses angesichts dem Evangelium zuwiderlaufender Weltdeutungen. Im Gespräch mit dem Islam lohnt sich hier etwa ein Neubedenken der Begriffe »Einheit«, »Prophet«, »Rationalität« oder »Heilsgeschichte«. In Begegnung mit hinduistisch geprägtem Denken stellt sich die offenbarungstheologische Frage nach »Erscheinung/Manifestation« mit neuer Wucht; und mit dem Buddhismus lässt sich schöpfungstheologisch neu fragen, was »Kausalität« ist. In allen derartigen Auseinandersetzungen wird auch fundamental- und sprach-theologisch neu befragt, ob

es eine spezifische Begriffsform des Christlichen gibt, etwa angesichts der Verheißungstreue Gottes.

(c) **Religionsfreiheit**

»Pluralitätsfreudigkeit« als theologisches Ausbildungsziel ist aber nicht nur die Wertschätzung neuer Fragen. Die Theologie muss auch ein Sensorium für Religionsfreiheit vermitteln: Wo wird sie eingeschränkt, und zwar die Freiheit der eigenen Religion ebenso wie die des anderen? Es sind Begründungen zu entwickeln für die Förderungswürdigkeit institutionalisierter religiöser Vielfalt; Begründungen, die soziopolitisch überzeugen und die die Kompatibilität von positiver Religionsfreiheit mit religiösen Reflexionstraditionen erweisen. Soziopolitisch ist etwa vorzubringen, dass eine Gesellschaft, die sich als religiös oder anderweitig einheitlich erklärt, immer irgendwelche Störenfriede benennen wird, die »anderen«, die die angebliche Einheit verhindern. Gesellschaften leben vielmehr aus der Bereitschaft, immer neu in der Verschiedenheit produktiv zusammenzukommen. Religiöse Begründungen für Religionsfreiheit könnten etwa so gelagert sein: Die Schrift ruft zur Bekehrung, eine solche ist nur in Freiheit möglich; die Schrift setzt also Religionsfreiheit voraus. Es handelt sich hierbei übrigens um eine von Muslimen für den Koran vorgetragene Argumentation!

(d) **Kulturalität**

Als Seminausbildung ebenso wie im hochtechnisierten Umfeld theologischen Wissenschaftsbetriebs kommen inzwischen andere Religionen leichter in den Blick als säkulare Ausdrucksformen für existenzielle Erfahrungen. Was sich nicht der Formensprache einer religiösen Tradition bedient, scheint theologisch weniger interessant. Interreligiöser Dialog wird, so zeigt sich damit, gelegentlich missverstanden als Schulterchluss der Gläubigen gegen das Areligiöse. Gerade vom lernbereiten Interesse an der andersgläubigen Sicht kann man aber auch neu den Sinn entdecken, der im Dialog mit nicht traditionell-religiösen Lebensäußerungen liegt. Kunst und Religion, Ortsbräuche und Heilsbotschaft, ›Szene‹ und Glaube können sich gegenseitig beleuchten.

2 **Unterscheidungsvermögen**

Hier ist ein Begriff einzuführen, der in der neutestamentlichen Spiritualität bereits eine ausdrückliche Rolle spielt und der durch Ignatius von Loyola eine fast methodische Anwendbarkeit erhielt: die Unterscheidung (διάκρισις). Die ignatianische Kunst der Unterscheidung hat im Interreligiösen eine besondere Rolle. Sie ist vierfach zu verdeutlichen.

(a) **Differenziertheit**

Sachliches, angst- wie naivitätsfreies Wahrnehmen und Darstellen der andern. Nichts ist ganz gut oder ganz schlecht. Zur Unterscheidungsfähigkeit gehört auch die ausführliche Informiertheit. Hier geht es etwa in deutschsprachigen Lebenswelten vor allem um den Islam.

Eine Vertrautheit mit den andern muss so weit gehen, dass billig radikale oder billig harmonische Sichten (wie sie auch Muslime selbst oft vortragen) relativiert werden können. Muslime sind durch den Koran weder zum Töten von Ungläubigen in ihrer heutigen Umwelt verpflichtet; noch ist eine Einheitlichkeitserklärung aller Religionen, wie sie der Koran nahelegt, religionstheologisch weiterführend.

(b) Diskretion

»Unterscheidung« heißt auch, Entscheidungen geistlich zu treffen, nicht nach politischer Opportunität. Was etwa ist eine christusgemäße Reaktion, was entspricht wirklich kirchlichem Handeln. Distanz zu schnellen Erfolg versprechenden Patentrezepten und zur Erstbegeisterung ist angezeigt.

(c) Differenz

Und mit theologischer Tiefe ist im Angesicht des andern auch das unterscheidend Christliche neu zu entdecken und überzeugend zu formulieren. So sind etwa die Folgen des Geschichtsenagement Gottes in wenigen theologischen Entwürfen ausführlich bedacht.

(d) Distinktion

Die Missionsgeschichte ist nicht nur erbaulich. Ihre Erforschung legt auch machtsüchtige Verblendungen, Verirrungen und Verstrickungen frei, dem Evangelium klar zuwiderlaufende Einschätzungen und Einsätze, ja missbrauchte Gewalt. Zur interkulturellen Kompetenz gehört der Mut, eigene Fehler einzugestehen und nichts zu beschönigen. Fähigkeit zur Selbstkritik ermöglicht transparente, tragfähige Beziehungen. Allerdings gehört zu einer derartigen Verständigungskompetenz auch die Klarsicht, taktische Unterwerfungsgesten, Lippenbekenntnisse und Klischees von der erforderlichen Nüchternheit zu unterscheiden. In ehrlicher, also auch nicht persönlichkeitsloser Selbstdistanz lassen sich Streitigkeiten versachlichen. Es wird immer neue Anlässe für sie geben, aber sie müssen das Zusammenleben nicht behindern.

3 Begegnungstiefe

Christliche Theologen fühlen sich angesichts des heftigen Tonfalls in islamisch-christlichen Glaubensgesprächen mitunter beleidigt. Viele Verantwortungsträger der Kirche haben noch nie mit einem Nichtchristen gesprochen. Viel lässt sich entzerren, wenn die Ausbildung solche Begegnungsmöglichkeiten planmäßig vorsieht.

(a) Verbindlichkeit

Wer schon in seinem Studium mit der kopftuchtragenden Kommilitonin diskutieren und die Vorlesung eines Imams erleben konnte, weiß: Das Evangelium bleibt ein Skandalon; Mus-

lime werden es immer anzweifeln. Christliche Theologen haben heute die schöne Aufgabe, sich selbst und dann auch die nächste Generation darauf vorzubereiten, kenntnisreich und überzeugend, aber auch gelassen das Leben in Christus zu bezeugen; und dabei geht es um Zeugnis »ablegen«, das heißt, das Evangelium in aller Freiheit darlegen, vor Menschen, die sich auf eine andere Welterfahrung beziehen oder sie anders deuten wollen.

(b) Kommunikative Transparenz

Wenn Einrichtungen behördlich agieren, färben sich ihre Verfahrensweisen leicht ins Undurchschaubare. Das gilt auch für kirchliches Handeln. Gelegentlich traut man dem Theologiestudium so stark, dass keine andere Qualifikation für Verantwortungs- und Verwaltungsträger einfordert wird. Ein professioneller, transparenter Kommunikationsstil scheint nicht zur Leitungsfähigkeit zu gehören. Das bewirkt Störungen. Ähnliche Kommunikationsstörungen lassen sich gerade in Deutschland in kirchlichen Kreisen betrachten, die sich als von der Hierarchie missverstanden empfinden. Auch hier wird eher intern verhandelt; man redet aus Angst vor den andern nur über sie. Offenbar herrscht hier beiderseits eine dualistische Weltsorge, derzufolge irgendwie als anders markierte Gruppen die Verwirklichung des Reiches Gottes blockieren. Man lebt innerhalb der Kirche mitunter in depressiven Entfremdung voneinander. Interreligiöse Erfahrungen sind hierfür möglicherweise heilsam. Theologiestudierende können an so einfachen Fragen wie »Wo können die Muslime hier beten?« lernen, ehrlich den anderen gegenüber Bedenken zu äußern und zufriedenstellende Regelungen zu finden, ohne sich anzugewöhnen, dass man besser über den andern spricht als mit ihm; aber auch ohne den Wahn, dass es eine Ideallösung gäbe.

(c) Geistliche Tiefe

Gleichzeitig ist Begegnungserfahrung für die theologische Ausbildung heute bedeutsamer Leitbegriff in einem anderen Sinne: Während des Theologiestudiums muss den jungen Menschen auch geholfen werden, eine persönliche Beziehung zum Herrn zu finden, nicht in der Vorlesung, aber in ihren jeweiligen Ausbildungszusammenhängen; nicht in der fanatisierenden Sicherheit, nun den Willen Gottes zu kennen, aber in Berührung mit seinem Geheimnis. Eine solche, geistliche Dimension ist deswegen hilfreich in der Dialogkompetenz, weil sie die Wortformeln, über die man debattieren kann, relativiert: Eine Erfahrung hat nicht nur *eine* Ausdrucksweise, ja, sie kann sich darüber klar werden, dass ihr keine Ausdrucksweise voll gerecht wird.

E Desiderate

Aus dem hier Dargelegten folgen für die zukünftige Gestaltung des Theologiestudiums im Blick auf interkulturelle Kompetenz vier Forderungen.

(a) Muslime im Seminar

Katholische Theologinnen und Theologen müssen in ihrem Lebensumfeld und in ihrem Studienbetrieb die selbstverständliche Möglichkeit haben, mit Gläubigen anderer Religion zusammenzusein. Seminare wären gerade für muslimische Gaststudenten hochinteressante Lebensorte, verhindern aber faktisch wegen ihres Ghettocharakters gerade die Begegnung über den katholischen Bereich hinaus.

(b) Kultur-Exkursionen

Gaststudierende in westlichen Ländern brauchen die Möglichkeit, nicht nur konzentriert zu studieren. Sie müssen auch die Geschichte, die Begründungen und Debatten der Kultur des Zusammenlebens etwa in Deutschland kennenlernen. Wie sich die Kirche in politische Entscheidungsprozesse einbringt, wie man mit der Nazivergangenheit umgeht, wie man um die sogenannte Eigen-Identität bangt: das ist etwa für einen afrikanischen Studenten anregend, fremd, aber erschließbar.

(c) Geistliche Begleitung

Für die ausländischen Theologiestudenten ist das Leben in Europa meist nach den ersten Krisen der Kulturschockwellen ruhiger als alles, was sie von daheim kennen; sie führen hier meist auch ein ungewohnt einsames Leben. Wissenschaft muss im Vordergrund stehen; Spracherwerb, Methodenaneignung, Kulturvermittlung brauchen sehr viel Energie. Dennoch, ja, gerade deshalb muss viel mehr Wert darauf gelegt werden, dass die Studierenden hier eine geistliche Begleitung haben, durch die sie ihre eigene Gotteserfahrung personalisieren können. Erst eine persönliche Nachfolge macht den späteren Professor oder Bischof, Multiplikator und Leiter zu einem ausgebildeten kirchlichen Verantwortungsträger.

(d) Doppelte Fremde?

Ein letztes Problem sei hier angesprochen, das ich vor allem in Rom wahrnehme. Unsere Studenten sind ja in Rom bereits fremd; von dort aus möchten sie nicht nochmals in die Fremde geschickt werden. Iranische und türkische Universitäten etwa interessieren sich für einen Austausch. So etwas lässt sich aber kaum einführen. Ein Gaststudent, der für drei Jahre in Rom ist, fühlt sich geradezu weitergereicht, wenn man ihm vorschlägt, drei Monate in der Türkei zu verbringen. Die interreligiöse Erfahrung bleibt daher eine Erfahrung der Fremde: auch der Muslim ist im Westen fremd. Das schafft zwar ein neues Verständnis zwischen dem etwa peruanischen und dem bosnischen Studenten; aber man versteht nur die Exilssituation des andern, nicht seine Heimatkultur.

Today's theological outlooks often take into account their own intercultural situation; but they normally remain within one of these moods: *Dogmatic re-affirmation* – What is seen as other is not taken as challenge for a theological re-development; *Universal identification* – Difference is declared to be merely superficial; *Absoluto autorisation* – Other views are seen as interesting in themselves but it is, then, not allowed to ask what it means for us and for human beings in general that some have this stance: comparison and value judgement seem illegitimate.

If theology is not only academic input but a process of formation one of its aims is today intercultural dialogue competence. What does that mean more precisely? Three formative objectives can be named, and each of them proves to be not only an aim but also a means: *Appreciation of plurality* as a theological situation in which your own view comes into discussion. – *Discernment of difference* as a culture of fresh reflection and the courage to disagree without creating hatred. – *Depth of encounter* as a spiritual experience in which otherness can become a moment of growth.

Four problem zones of intercultural theology are singled out: Living situations and study contexts that allow for interreligious encounter. – Possibility of foreign students to understand the societal structures of their host country. – Spiritual direction and fields of experience. – Journeying to a third culture during the stay abroad.